

## § 16 Über Zeiten und Fristen (5,1–11)

Wir kommen nun nach 4,9 und 4,13 in 5,1 zu dem dritten Abschnitt, der mit einem *περὶ δέ* eröffnet wird. Auch hier haben wir es demnach mit einem Thema zu tun, das aus Thessaloniki an Paulus herangetragen worden ist. Dieses Thema könnte man vorläufig bezeichnen als „Der Termin der Parusie“. Es liegt auf der Hand, daß dieses Thema in engem Zusammenhang mit dem Thema von 4,13–18 steht. Vermutlich ist gerade auch die Frage nach dem Termin der Parusie in Thessaloniki anlässlich der *κοιμώμενοι* entstanden. Marxsen zieht daraus den Schluß, daß man in 4,13–5,11 einen einzigen Abschnitt zu sehen hat, der dann in zwei Unterabschnitte zerfällt.<sup>1</sup> Dieser Lösung habe ich mich jedoch nicht angeschlossen, da dafür der Neueinsatz in 5,1 doch zu deutlich markiert ist mit *περὶ δέ* und der erneuten Anrede *ἀδελφοί*. Deswegen will ich freilich den engen Zusammenhang mit dem vorigen Abschnitt mitnichten bestreiten.<sup>2</sup>

**5,1 Über die Zeiten aber und die Fristen, Brüder, habt ihr nicht nötig, daß euch geschrieben wird, 2 denn ihr selbst wißt genau, daß der Tag des Herrn so kommt wie ein Dieb in der Nacht. 3 Wenn sie sagen: »Frieden und Sicherheit«, dann wird plötzliches Verderben über sie kommen wie die Wehen über die Schwangere, und sie werden nicht entfliehen. 4 Ihr aber, Brüder, seid nicht in der Finsternis, so daß der Tag euch wie ein Dieb überfallen könnte, 5 denn ihr seid alle Söhne des Lichts und Söhne des Tages. Wir gehören nicht zur Nacht und nicht zur Finsternis. 6 So laßt uns nun nicht schlafen wie die übrigen, sondern wach und nüchtern sein. 7 Denn die Schlafenden schlafen**

<sup>1</sup> Vgl. *Willi Marxsens* Kommentar, S. 62ff. Vgl. den Bericht über Vorgänger Marxsens in dieser Hinsicht, den *Ernst von Dobschütz* S. 202 gibt.

<sup>2</sup> Vgl. *Traugott Holtz*, S. 209: „Mit *περὶ* (»betreffs«) und der Anrede »Brüder« wird der neue Einsatz angezeigt. Das Thema steht mit dem vorangehenden aber in so engem inhaltlichen Zusammenhang, daß Paulus es nur stark verkürzt mit *χρόνοι καὶ καιροί* angibt und erst in V 2 die Verbindung der »Zeiten und Fristen« mit dem eschatologischen Tag deutlich werden läßt.“

Holtz bestreitet allerdings, daß hier eine Anfrage aus Thessaloniki zugrunde liegen müsse: „Der Einsatz (*περὶ*) könnte vermuten lassen, Paulus gehe auf eine Frage der Gemeinde ein. Es ist indessen schwierig, eine solche Frage zu formulieren und den Gedanken, der hinter ihr steht, zu erfassen. So liegt die Vermutung näher, daß Paulus von sich aus, ohne direkten Anstoß, dieses Thema aufgreift“ (S. 210). Aber auch er räumt ein: „Natürlich ist es nicht völlig unmöglich, daß in der Gemeinde die Frage des Termins des Endes erörtert wurde und Paulus das wußte“ (S. 211).

Auch *Ernst von Dobschütz* nimmt eine Anfrage der Thessalonicher an: „Der Anlaß zu dieser Ausführung, der in einer Nachricht des *Timotheus* über die Gemeinde gesucht werden muß, wird dabei nicht ganz klar: P.[aulus] verbindet Anerkennung und Mahnung“ (S. 203; meine Hervorhebung).

*Willi Marxsen* sieht in 5,1 sogar „das (eigentliche) »Problem« der Gemeinde: die Frage nach »Zeiten und Stunden«, also nach dem Termin der Parusie“ „formuliert“ (S. 68).

**nachts, und die Betrunkenen sind nachts betrunken. 8 Wir aber gehören zum Tag und wollen nüchtern sein und uns rüsten mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf Rettung. 9 Denn Gott hat uns nicht zum Zorn bestimmt, sondern zur Erwerbung des Heils durch unsern Herrn Jesus Christus, 10 der für uns gestorben ist, damit – sei es, daß wir wachen, sei es, daß wir schlafen – wir zugleich mit ihm leben. 11 Daher tröstet einander und erbaut einer den andern, wie ihr ja auch tut.**

„Über die Zeiten aber und die Fristen, Brüder, habt ihr nicht nötig, daß euch geschrieben wird“ (v. 1) 5,1

In diesem Vers verwendet Paulus wie schon zuvor in 4,9 das Stilmittel der *praeteritio*: Er beginnt ein Thema zu behandeln, von dem er zugleich sagt, daß er es gar nicht zu behandeln braucht. „Es ist eine Form der Präteritio, die nicht die Frage als unnötig abweisen soll (Chrys.[ostomos]), etwa so, daß P.[aulus] eine von den Thess.[alonichern] mündlich oder schriftlich ihm gestellte Frage an sie selbst zurückverwies: ihr müßt es selbst wissen; aber auch nicht als unberechtigt, weil keine bestimmte Antwort möglich sei (Theodor, Zwingli u. v. a.): P.[aulus] will diese Frage behandeln, knüpft aber an das christliche Wissen der Leser an; die Christen kennen die Zeit Röm 13 11.“<sup>3</sup>

Das Thema gibt Paulus mit *περὶ δὲ τῶν χρόνων καὶ τῶν καιρῶν* an. Dabei handelt es sich um ein Hendiadyoin. Ich versuche das in meiner Übersetzung nachzuahmen, indem ich sage: „über die Zeiten und die Fristen“. Dabei ist klar, daß damit einfach der Termin der Parusie bezeichnet werden soll (vgl. v. 2). Es ist daher müßig, nach der Bedeutung der benutzten Wörter *χρόνος* und *καιρός* im einzelnen zu fragen. Möglicherweise greift Paulus hier auf traditionelle apokalyptische Terminologie zurück.

„... denn ihr selbst wißt genau, daß der Tag des Herrn so kommt wie ein Dieb in der Nacht“ (v. 2) v. 2

In v. 2a verweist Paulus die Thessalonicher auf ihr eigenes Wissen<sup>4</sup>, das sie bezüglich des in v. 1 gestellten Themas schon haben. Dieses Wissen wird dann in v. 2b umrissen mit dem Satz „der Tag des Herrn kommt so wie ein Dieb in der Nacht.“

<sup>3</sup> Ernst von Dobschütz, S. 203.

<sup>4</sup> „Das eigene Wissen um die Art, wie der »Herrentag« kommt, kann sich nur der Missionspredigt des Apostels und seiner Mitarbeiter verdanken; nur deshalb weiß Paulus auch um solches Wissen. Diese Gegebenheit ist aufschlußreich sowohl hinsichtlich des Inhalts der apostolischen Missionspredigt und deren Anschluß an (Jesus-)Tradition [wie kommt er dann darauf??] als auch hinsichtlich der Kenntnisse, die man bei der Thessalonicher Gemeinde über eschatologische Erwartungen voraussetzen kann“ (Traugott Holtz, S. 212).

Paulus bedient sich hierbei eines geprägten Ausdrucks, ἡμέρα κυρίου, „Tag des Herrn“, der sich schon im Alten Testament beim Propheten Amos findet (Amos ist einer der ältesten Propheten überhaupt; er wirkte in der ersten Hälfte des 8. Jh.s v. Chr.).<sup>5</sup> Bei Amos heißt es: „Wehe denen, die sich Jahwes Tag herbeiwünschen (LXX: οἱ ἐπιθυμοῦντες τὴν ἡμέραν κυρίου)! Was bedeutet euch denn Jahwes Tag? Finsternis bringt er und kein Licht.“ (Amos 5,18; Übersetzung von Hans Walter Wolff). Hier haben wir den ersten Beleg für die Verbindung יהוה יום ἡμέρα κυρίου, doch „wird man . . . [sie] nicht als einen von ihm erstmalig geprägten Terminus ansehen dürfen.“<sup>6</sup> Vielmehr greift der Prophet hier einen schon geprägten Terminus auf, um ihn in völlig neuer Weise zu interpretieren: Sahen seine Hörerinnen und Hörer in der ἡμέρα κυρίου „ein höchst erwünschtes Ereignis“, so hält Amos ihnen entgegen: „Finsternis bringt er und nicht Licht.“<sup>7</sup> Paulus verwendet hier also einen jahrhundertlang geprägten Terminus; seine Hörerinnen und Hörer in Thessaloniki dürften sich dessen jedoch schwerlich bewußt gewesen sein.

Das Kommen der ἡμέρα wird mit dem Kommen eines Diebes in der Nacht verglichen. Hier finden sich Anklänge an ein Wort Jesu, das Matthäus in 24,42–44 folgendermaßen wiedergibt: „Seid nun wachsam, denn ihr wißt nicht, an welchem Tag euer Herr kommt. Das aber wißt, daß wenn der Hausherr wüßte, zu welcher nächtlichen Stunde der Dieb kommt, würde er wohl wachsam sein und ihn wohl nicht in sein Haus einbrechen lassen. Deshalb seid auch ihr bereit, denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, wenn ihr es nicht erwartet.“ Das Bild vom Dieb in der Nacht findet sich auch noch an andern Stellen im Neuen Testament (2Petr 3,10; Apk 3,3) auf das Kommen der Parusie bezogen, aber es findet sich nicht in jüdischen apokalyptischen Traditionen. Wir haben es also mit einem spezifisch christlichen Bild zu tun, das auf das Wort Jesu in Mt 24,43–44 (aus Q; vgl. die Lukas-Parallele) zurückgeht. „Aus der Jesus-Überlieferung hat Paulus das Bild erhalten und so hat er es seinen Gemeinden weitergegeben. Deshalb wissen die Thessalonicher genau, daß der »Herrentag« so unberechenbar kommen wird wie ein Dieb in der Nacht“, sagt Traugott Holtz.<sup>8</sup> Falls Holtz damit zum Ausdruck bringen will, daß Paulus hier bewußt auf ein Wort des irdischen Jesus anspielt, möchte ich vorsorglich meine Zweifel anmelden. Ich erinnere Sie in diesem Zusammenhang an die Diskussion des Herrnworts, die wir in der vergangenen Sitzung anlässlich von 4,15 führten. Zwar stimme ich Holtz uneingeschränkt zu,

<sup>5</sup> Zu Amos vgl. *Hans Walter Wolff*: Dodekapropheten 2: Joel und Amos, BKAT XIV/2, Neukirchen-Vluyn 1969, S. 105ff. (Einleitung).

<sup>6</sup> *Hans Walter Wolff*, a. a. O., S. 300.

<sup>7</sup> Die Formulierung stammt von *Hans Walter Wolff*, a. a. O., S. 300. Zu יהוה יום allgemein vgl. den Exkurs zu Joel 1,15 bei *Hans Walter Wolff*, a. a. O., S. 38f.

<sup>8</sup> *Traugott Holtz*, S. 214f.

insofern auch ich es für plausibel halte, daß Paulus hier auf eine spezifisch christliche Tradition zurückgreift. Meinethalben mag man auch für möglich halten, daß Paulus wußte, daß diese Tradition auf den irdischen Jesus zurückgeht. Daraus folgt aber noch lange nicht, daß er den Thessalonichern diese Tradition als einen λόγος κυρίου (vgl. 4,15!) weitergegeben hat und hier also darauf als ein in Thessaloniki bekanntes Herrnwort zurückgreift.

„Wenn sie sagen: »Frieden und Sicherheit<sup>9</sup>«, dann wird plötzliches<sup>10</sup> Verderben über sie kommen wie die Wehen über die Schwangere, und sie werden nicht entfliehen“ (v. 3).

Hier erhebt sich zunächst die Frage, von wem Paulus eigentlich redet, wenn er sagt, daß „sie“ die Parole »Frieden und Sicherheit« ausgeben. Wer sind diese „sie“? Dibelius übersetzt ganz allgemein: „Wenn die Leute rufen“ und sieht im Kommentar zur Stelle einen Anklang der Losung dieser „Allzusicheren“ an alttestamentliche Stellen.<sup>11</sup>

Noch krasser liegen die Dinge bei von Dobschütz. Ihm zufolge operiert Paulus „mit Bibelsprache“, gemeint seien „Nichtchristen“. Auf gar keinen Fall dürfe man die Stelle als Quelle dafür heranziehen, „daß in Thessalonich die Nichtchristen die christliche Parusiehoffnung verspottet hätten“<sup>12</sup>.

Holtz läßt alle Fragen offen: „Das unbestimmte λέγωσιν (»man sagt«) läßt nicht erkennen, wer zitiert wird. Kaum ist an die Nicht-Christen gedacht. Ihre Bestimmung der Zeit und ihrer Füllung [was in aller Welt soll das denn sein?] liegt zumindest nicht als solche im Gesichtskreis des Satzes, auch nicht in seinem Interesse. Indessen heißt das natürlich noch nicht, daß an eine ganz bestimmte, umrissene, vielleicht sogar bewußt reflektierte Haltung innerhalb der Gemeinde oder einer ihrer Gruppen gedacht ist.“<sup>13</sup>

Daß eine Gruppe innerhalb der Gemeinde von Thessaloniki gegen die Erwartung der baldigen Parusie die Parole »Frieden und Sicherheit« ausgegeben haben

<sup>9</sup> Das griechische Wort, das Paulus hier verwendet, ἀσφάλεια, ist bei ihm ein Hapaxlegomenon und begegnet im Neuen Testament sonst nur noch bei Lukas (zwei Belege: Luk 1,4 und Apg 5,23).

Daß Paulus es sonst nicht verwendet, ist nicht sonderlich verwunderlich, da es sich bei dem »Frieden und Sicherheit« um ein Zitat handelt; d. h. Paulus greift hier eine Formulierung auf, die nicht von ihm selber stammt. Über die Herkunft des Zitats werden wir gleich im einzelnen sprechen.

<sup>10</sup> Das Adjektiv αιφνίδιος ist ebenfalls ein Hapaxlegomenon bei Paulus; es begegnet im Neuen Testament noch Luk 21,34, ebenfalls in einem eschatologischen Zusammenhang. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, daß Paulus hier geprägte Formulierungen benutzt.

<sup>11</sup> *Martin Dibelius*, 1. Aufl., S. 22 mit Hinweis auf Jer 6,14; 8,11; Ez 13,10. Unverändert in die 3. Aufl. übernommen, Übersetzung S. 28, Kommentar S. 29.

<sup>12</sup> *Ernst von Dobschütz*, S. 205. Das zuletzt Angeführte geht offenbar gegen eine Auslegung der Stelle durch Theodor (von Mopsuestia).

<sup>13</sup> *Traugott Holtz*, S. 215.

könnte, ist eine bizarre Vermutung. Dagegen spricht der 1. Thessalonicherbrief selbst von Anfang bis zum Ende. Zudem würde Paulus auf eine Opposition innerhalb der Gemeinde nicht so nebenbei mit einem „wenn sie sagen“ Bezug nehmen. Schließlich kann Paulus unmöglich den Thessalonichern in v. 1 bescheinigen, daß sie genau (ἀκριβῶς) Bescheid wüßten, um dann zwei Verse weiter einer Gruppe derselben Gemeinde zu demonstrieren, wie gründlich sie sich gerade in bezug auf dieses Thema irrt. D. h. es kann sich auf gar keinen Fall um eine Parole handeln, die in der christlichen Gemeinde in Thessaloniki selbst kursiert, wie Holtz annimmt.

Fällt damit diese Möglichkeit dahin, müssen also doch Menschen außerhalb der christlichen Gemeinde gemeint sein. Aufschluß darüber können wir gewinnen, wenn wir uns ihrer Parole »Frieden und Sicherheit« näher zuwenden. Wie Dibelius sehen die meisten Ausleger hier eine Anspielung auf das Alte Testament: „εἰρήνη καὶ ἀσφάλεια setzt P.[aulus] wohl für das doppelte שלום Jer 6 14, um die vermeintliche Sicherheit vor Unheil zu malen“, meint Ernst von Dobschütz.<sup>14</sup>

Damit ergäbe sich also folgendes Bild: Paulus läßt irgendwelche Leute auftreten – der heutigen Computersprache folgend müßte man sagen, sie sind noch nicht einmal virtuelle Gegner – und legt ihnen eine Parole in den Mund, die nicht einmal existiert, die er vielmehr aus einer alttestamentlichen Stelle ableitet, indem er das überaus seltene Wort εἰρήνη (Frieden) dem Propheten Jeremia entnimmt, um es dann mit dem Wort ἀσφάλεια anzureichern und es zu einer Parole zu schmieden, die gar niemand vertritt. Wirklich: eine Argumentation, die ihresgleichen sucht. Das wäre, wie wenn man hinsichtlich 4,13 argumentierte, Paulus habe im Alten Testament von Schlafenden gelesen (beispielsweise die κοιμώμενοι in Sapientia

<sup>14</sup> Ernst von Dobschütz, S. 206. Völlig vernagelt auch Traugott Holtz: „Die Parole (εἰρήνη καὶ ἀσφάλεια) erinnert an den Ruf der falschen Propheten »Friede, Friede«, obwohl doch kein Friede ist, Jer 6,14; 8,11 (nicht LXX), auch Ez 13,10. Ist die Anlehnung an die Parole der Falschpropheten bewußt, dann tritt die Kritik an der angeführten Losung scharf hervor. Zugleich wird wahrscheinlich, daß sie sich gegen eine Haltung der Gemeinde selbst richtet“ (S. 215). Und dann – *sancta simplicitas*: „Diese Haltung ist allerdings keine gegenwärtige, sondern erst eine zukünftige; sie ist daher auch nicht mit einer bestehenden zu identifizieren. Gemeint ist eine allgemeine Stimmung der Sicherheit in diesem Leben, die die Gemeinde bedroht“ (S. 216). Angesichts dieser unsinnigen Position ist es ein starkes Stück, wie leichtfertig Holtz die Bammelsche Auslegung abtut: „Eine kritische Anspielung auf »das Programm der frühprincipalen Zeit«, das in der Formel pax et securitas enthalten ist (so E. Bammel, Ein Beitrag zur paulinischen Staatsanschauung, ThLZ 85 [1960], 837), liegt jedenfalls kaum vor“ (S. 215, Anm. 364).

Bammel hat seine Auffassung mittlerweile eingehend begründet (*Ernst Bammel*: Romans 13, in: *Jesus and the Politics of His Day*, hg. von Ernst Bammel und C. F. D. Moule, Cambridge 1984, Nachdr. 1985; hier S. 365–383, zu 1Thess 5,3 speziell S. 375–379) – der Sammelband „Jesus and the Politics of His Day“ wurde in ThLZ 110 (1985), Sp. 368–369 von „T. H.“ *alias* Traugott Holtz angezeigt, dem also bei der Abfassung seines Kommentars (1. Aufl. 1986 erschienen) Bammels ausführlichere Argumentation bekannt war – obgleich er nur die alte Skizze aus ThLZ 85 (1960) zitiert.

Salomonis 17,13 im Sinn) und daher hier auf diese κοιμώμενοι Bezug genommen, obgleich es solche in Thessaloniki gar nicht gab. Ein ersichtlich absurder Gedanke.

Daher ist bis zum Beweis des Gegenteils davon auszugehen, daß es in der Tat Leute gegeben haben muß, die die Parole *εἰρήνη καὶ ἀσφάλεια* vertreten haben, und zwar nicht in Äthiopien oder in Britannien, sondern im Bereich der Gemeinde von Thessaloniki. Und solche Leute gab es in der Tat. Es handelt sich hierbei nämlich um nichts Geringeres als die offizielle römische Propaganda, in welcher – wie Ernst Bammel gezeigt hat – gerade die beiden Begriffe *pax* (*εἰρήνη*) und *securitas* (*ἀσφάλεια*) in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts eine entscheidende Rolle gespielt haben.<sup>15</sup> Bammel weist hin auf eine Stelle in den Psalmen Salomos, wo der Aufmarsch des römischen Feldherrn als ein Kommen in *εἰρήνη* und *ἀσφάλεια* charakterisiert wird (PsSal 8,18):

εἰσῆλθεν ὡς πατήρ εἰς οἶκον υἱῶν αὐτοῦ μετ' εἰρήνης,  
ἔστησεν τοὺς πόδας αὐτοῦ μετὰ ἀσφαλείας πολλῆς.

„Er zog ein wie ein Vater in seiner Kinder Haus mit Frieden,  
faßte mit großer Sicherheit festen Fuß.“<sup>16</sup>

Schon Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. wird die römische Politik also mit den Termini *εἰρήνη* und *ἀσφάλεια* charakterisiert. Bammel vermutet, daß diese Charakterisierung auf die Propaganda des Pompeius selbst zurückzuführen ist, was die Termini *pax* (*εἰρήνη*) und *securitas* (*ἀσφάλεια*) angeht.<sup>17</sup>

Dieses Programm von *pax* und *securitas* wurde dann später von den römischen Kaisern fortgesetzt. „Überall“ – sagt Bammel –, „wo Rom auftaucht, wird die Bereitstellung von Frieden und Sicherheit dafür eingesetzt, den Verlust der Autonomie zu rechtfertigen und all die anfänglichen Schrecken mehr als auszugleichen“ (im englischen Original: „For everywhere that Rome makes an appearance, the provision of peace and security is made to justify the loss of autonomy and more than compensate for all the initial terrors“).<sup>18</sup> Von Augustus angefangen kann

<sup>15</sup> Ernst Bammel weist zunächst a. a. O., S. 375, den Bezug auf Jer 6,14 ab: „The customary reference to Jer. 6:14 amounts to only a partial parallel; moreover such a reference is unlikely, in that 1 Thessalonians does not give evidence of any explicit Old Testament citations.“

<sup>16</sup> Übersetzung von Rudolf Kittel: Die Psalmen Salomos, in: Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments, hg. v. Emil Kautzsch, Zweiter Band: Die Pseudepigraphen des Alten Testaments, Tübingen 1900 (Nachdr. Darmstadt 1975), S. 127–148; hier S. 139. Zur Datierung der Psalmen Salomos vgl. Kittels Einleitung, S. 127f.

<sup>17</sup> „The phrase quoted expresses the claim made by the conqueror, and indeed in his own words“ (Ernst Bammel, a. a. O., S. 375). In der parallelen Schilderung des Josephus (Ant XIV 55ff.) kommen die den Pompeius charakterisierenden Termini nicht vor.

<sup>18</sup> Ernst Bammel, ebd.

man diese beiden Termini auf den Münzen finden: *pax* und *securitas* sind zentrale Ausdrücke römischer Propaganda<sup>19</sup>, vergleichbar vielleicht der unvermeidlichen „Friedens- und Sicherheitspolitik“ der Bundesregierung in Bonn in den 80er Jahren. Sowohl Caligula als auch Nero prägen Münzen mit der Aufschrift *securitas*, d. h. von der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. unter Pompeius bis in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. – der Abfassungszeit unsres Briefes, läßt sich εἰρήνη wie auch ἀσφάλεια als *terminus technicus* der römischen Propaganda nachweisen.<sup>20</sup>

Somit liegt die Vermutung nahe, daß wir es in 5,3 nicht mit einer Eigenprägung des Paulus aufgrund von Jer 6,14 zu tun haben, sondern mit einer polemischen Aufnahme kaiserzeitlicher Propaganda. D. h. die Menschen, die sagen: »Frieden und Sicherheit«, die hat sich Paulus nicht ausgedacht, sondern die gibt es wirklich in Thessaloniki. Christoph vom Brocke<sup>21</sup> hat Ihnen in der Einleitungsvorlesung aus der wechselvollen Geschichte der Stadt Thessaloniki erzählt und den langen Frieden gerühmt, den die römische Herrschaft dieser Stadt gebracht hat.<sup>22</sup> Er hat seinen Abriß der Geschichte Thessalonikis mit der Bemerkung beschlossen: „Die schützende Hand Roms garantiert Frieden und Sicherheit (1Thess 5,3: εἰρήνη καὶ ἀσφάλεια), für Thessaloniki keine Parolen, sondern mit Leben gefüllte und ersehnte Wirklichkeit.“<sup>23</sup> Dies ist historisch gewiß zutreffend, aber theologisch trotzdem verkehrt: Mit Paulus kann man nicht auf der historischen Ebene diskutieren, denn Paulus erwartet die demnächst hereinbrechende Parusie. Im Vergleich mit dieser aber ist die sonst gewiß segensreiche *pax Romana* nicht mehr als eine Parole, eine bloße Illusion. Darum macht Paulus hier Front gegen all diejenigen, die auf die römische Propaganda hereinfallen und sagen: »Frieden und Sicherheit«. Für sie gilt:

<sup>19</sup> Ernst Bammel, a. a. O., S. 376.

<sup>20</sup> Ernst Bammel, a. a. O., S. 377. „It may be no chance coincidence that Ps. Sol. 8:18 is the earliest piece of evidence for this ideology. For Pompey the Great was the first and also the most imposing of the *homines imperiosi* of Roman history. In 1Thess 5:3 too it must be these Latin terms that are taken over, since in Greek, where the term εἰρήνη is understood differently, the inclination to supplement εἰρήνη with a complementary word does not become apparent“ (ebd.).

<sup>21</sup> Ich habe die Ausführungen zur Parole εἰρήνη καὶ ἀσφάλεια in dieser Auflage der Vorlesung aus dem Sommersemester 2007 von kleinen Korrekturen und Ergänzungen abgesehen so belassen, wie ich sie für die 1. Auflage in Aachen konzipiert hatte. Inzwischen ist die Studie von Christoph vom Brocke, die ich bereits mehrfach zitiert habe, im Druck erschienen. Hier ist der § 5 für unsere Interpretation einschlägig, den ich Ihrer Lektüre daher nachdrücklich empfehle (*Christoph vom Brocke*, a. a. O., S. 167–185).

<sup>22</sup> Diese Bemerkungen beziehen sich auf die genannte Aachener Vorlesung, in der Christoph vom Brocke freundlicherweise den Einleitungsteil übernommen hatte.

<sup>23</sup> *Christoph vom Brocke* in seinem Manuskript der Einleitungsvorlesung, S. 5. In seiner Monographie hält vom Brocke an dieser Anschauung fest.

„... dann wird plötzliches Verderben über sie kommen wie die Wehen über die Schwangere, und sie werden nicht entfliehen“ (v. 3b). v. 3b

„Der Tag kommt nicht nur unversehens und dann plötzlich, sein Kommen ist auch *unausweichlich*, wie Paulus mit dem Bild der Schwangeren erläutert. Wer also nicht jeden Tag bereit ist, den wird der Tag unvorbereitet finden. Dann aber kommt mit dem Tag Verderben über ihn.“<sup>24</sup> Ich persönlich halte das Bild, das Paulus hier gebraucht, nicht für hundertprozentig gelungen: Kommt denn die Wehe *plötzlich* über die Schwangere? Aber das finden wir bei Paulus des öfteren, daß die aus der Praxis gegriffenen Bilder und Vergleiche nicht so ganz passen.

„Ihr aber, Brüder, seid nicht in der Finsternis, so daß der Tag euch wie ein Dieb überfallen könnte“ (v. 4). v. 4

Mit ὑμεῖς δέ, „ihr aber“, setzt Paulus die Glieder der Gemeinde in Thessaloniki ab von denjenigen, die die römische Parole »Frieden und Sicherheit« verbreiten.<sup>25</sup> Auch daran kann man sehen, wie unsinnig die Hypothese ist, das Subjekt von v. 3 in der Gemeinde von Thessaloniki zu suchen. Mit dieser römischen Ideologie haben die Christinnen und Christen in Thessaloniki überhaupt nichts zu tun, denn sie leben nicht in der Finsternis. Der Dieb hat bei ihnen daher keine Chance und der Tag des Herrn kann sie nicht überraschen.

In v. 5 folgt die Begründung dafür: „... denn ihr seid alle Söhne des Lichts und Söhne des Tages. Wir gehören nicht zur Nacht und nicht zur Finsternis.“ v. 5

An dieser Stelle gerät das Bild aus den Fugen, denn der Tag, von dem hier in v. 5 die Rede ist, ist natürlich nicht mehr der Tag des Herrn aus v. 2; sondern der Tag aus v. 5 soll den Gegensatz zur Finsternis aus v. 4 bilden. Absurd ist die Auslegung von Holtz: „Die ... Wendung »Söhne des Tags« ist singulär. Sie wird ad hoc gebildet sein in Analogie zu der geprägten, die vorausgeht. Sie hat damit interpretatorische Funktion für diese. Das bedeutet, daß »Tag« im Sinne des vorangehenden Gebrauchs dieses Wortes zu verstehen ist, es bezeichnet hier den »Herrentag«.“<sup>26</sup>

In v. 6 fällt Paulus wieder in den paränetischen Ton: „So laßt uns nun nicht schlafen wie die übrigen, sondern wach und nüchtern sein.“ v. 6

Hier haben wir erneut οἱ λοιποί, die den dunklen Hintergrund abgeben. Ich erinnere Sie nur an die Stellen 4,13 (die übrigen, die keine Hoffnung haben) und

<sup>24</sup> Willi Marxsen, S. 68.

<sup>25</sup> Das betont auch Ernst von Dobschütz: „Mit der Anrede ὑμεῖς δὲ ἀδελφοί, die in Gegensatz zu dem ungenannten Subj.[ekt] in v. 3 ... tritt, ruft P.[aulus] seinen christlichen Lesern ihren Unterschied von den Nichtchristen ins Bewußtsein: P.[aulus] konstatiert (ἐστὶ neben οὐκ ist selbstredend indic., nicht imper.) einfach die Tatsache, daß die Leser als Christen nicht (mehr) in der Finsternis sich befinden, in der das Heidentum nach jüdischer (Röm 2<sup>19</sup>), Heiden- und Judentum nach christlicher Anschauung sich befinden“ (S. 207).

<sup>26</sup> Traugott Holtz, S. 221.



4,5 (die Heiden, die von Gott nichts wissen). Diese übrigen erscheinen hier als solche, die schlafen.

- v. 7 „Denn die Schlafenden schlafen nachts, und die Betrunkenen sind nachts betrunken“ (v. 7).

Paulus beschäftigt sich noch immer mit der Schilderung der allzeit schlafenden und allzeit betrunkenen *λοιποί*. Warum sie – wo er doch sonst alles Schlechte ihnen zuschreibt – nur nachts betrunken sein sollen, ist allerdings nicht so recht einzusehen! Auf diese spannende Frage wissen die Kommentatoren keine zufriedenstellende Antwort. Dibelius begnügt sich mit dem lapidaren Satz: „Schlafen und Trunkensein ist für die Kinder der Nacht.“<sup>27</sup> Von Dobschütz meint: „... es sind Erfahrungssätze aus der Beobachtung des täglichen Lebens, in denen natürlich Ausnahmen ebenso wenig berücksichtigt werden (Trunkenheit am Tage galt als schlimmstes Zeichen der Zügellosigkeit, vgl. Apg 2 15. Jes 5 11), wie darin über die sittliche Zulässigkeit etwas ausgesagt wird“.<sup>28</sup> Bemerkenswert ist die Beobachtung, daß das Wort *νύξ* („Nacht“) hier in v. 7 wieder im eigentlichen Sinn verwendet wird (das war zuletzt in v. 5 ersichtlich nicht der Fall). Auch im folgenden Vers 8 wird sogleich wieder *ἡμέρα* im übertragenen Sinn verwendet:

- v. 8 „Wir aber gehören zum Tag und wollen nüchtern sein und uns rüsten mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf Rettung“ (v. 8). Im Wörterbuch von Bauer wird die Auffassung vertreten, daß das Verbum *νήφω*, „nüchtern sein“, in unserer Literatur stets im übertragenen Sinn gebraucht werde.<sup>29</sup> Demnach hätten wir hier keinen Gegensatz zu den (wirklich) Betrunkenen in v. 7. Dies liegt m. E. nicht nahe. Denn die Aussage in v. 8a wird durch das *δέ* ja in Gegensatz zu der in v. 7 gestellt. In v. 7 sind es *οἱ λοιποί*, die schlafen und betrunken sind. Im Gegensatz zu diesen sind *ἡμεῖς δέ* („wir aber“) nüchtern.

In v. 8b verwendet Paulus ein traditionelles Bild, von dem allerdings strittig ist, ob es aus dem Alten Testament übernommen ist oder nicht. In Jes 59,17 heißt es:

καὶ ἐνεδύσατο δικαιοσύνην ὡς θώρακα  
καὶ περιέθετο περικεφαλαίαν σωτηρίου ἐπὶ τῆς κεφαλῆς  
καὶ περιεβάλετο ἱμάτιον ἐκδικήσεως καὶ τὸ περιβόλαιον.

„Er [gemeint ist Gott] zog Gerechtigkeit an als Panzer  
und setzte den Helm des Heils auf sein Haupt;  
er zog die Rüstung der Rache an und den Mantel.“

<sup>27</sup> *Martin Dibelius*, 1. Aufl., S. 22; in die 3. Aufl. unverändert hinübergernommen (S. 29).

<sup>28</sup> *Ernst von Dobschütz*, S. 209.

<sup>29</sup> *Walter Bauer*: Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, 6., völlig neu bearbeitete Auflage, hg. v. Kurt Aland u. Barbara Aland, Berlin/New York 1988, Sp. 1090, s. v. *νήφω*.

So meint Holtz: „Das Bild von der geistigen Rüstung steht unter direktem Einfluß von Jes 59,17. Das zeigt die alleinige Nennung der beiden Rüstungsstücke »Panzer« und »Helm« [?; in Jes 59,17 sind doch gerade diese beiden nicht die *alleinigen!*], sowie die Verbindung des Helms (über die Hoffnung) mit dem »Heil« (σωτηρία).“<sup>30</sup> Wieso allerdings Paulus, „der“, wie von Dobschütz so schön formuliert, „doch gewiß schon manchen Soldaten in Rüstung gesehen hatte“<sup>31</sup>, im Alten Testament bei Jesaja nachschlagen muß, um auf θώραξ und περικεφαλαία zu stoßen, ist schlechterdings nicht einzusehen. Die *pax Romana* und deren *securitas* erforderten eine Vielzahl von Soldaten, denen Paulus täglich begegnete, wenn er nicht gerade im Gefängnis saß (dort freilich wäre er vor den Legionären einigermaßen sicher gewesen).<sup>32</sup> Jeder dieser unzähligen Soldaten hatte einen Panzer und einen Helm, das wußte in Thessaloniki und in Korinth jedes Kind, genauso wie jedes Kind heute weiß, daß man zum Fußballspielen einen Ball und ein Tor braucht. Man kann also Handke<sup>33</sup> lesen, muß es aber nicht. Diese Basisinformation ist auch ohne Handke allgemein zugänglich. So hat Paulus gewiß Jesaja gelesen, ja er hat sogar sehr eifrig Jesaja gelesen<sup>34</sup> – aber für θώραξ und περικεφαλαία braucht auch er seinen Jesaja nicht zu bemühen.

πίστις, ἀγάπη und ἐλπίς sind die drei Kennzeichen, die die Christen von den λοιποὶ unterscheiden. Beziehungen zu θώραξ und περικεφαλαία herstellen zu wollen, ist vergebliche Liebesmühe. Aber vielleicht ist es ja nicht ohne Bedeutung, daß Paulus hier für sein Bild ausschließlich auf die defensive Bewaffnung des antiken Soldaten zurückgreift (er hätte schließlich auch ein Schwert nehmen können).

Die Trias Glaube, Liebe, Hoffnung ist uns schon am Anfang unsres Briefes begegnet. Dort habe ich ihre Diskussion auf unsere Stelle vertagt. Die πίστις der Thessalonicher hatte Paulus schon in der Danksagung zu Beginn des Briefes (1,3)

<sup>30</sup> Traugott Holtz, S. 225f. In Anm. 441 wendet sich Holtz ausdrücklich gegen von Dobschütz und andere, die in dieser Hinsicht zurückhaltender sind, und dekretiert: „Es ist zu bezweifeln, daß Paulus überhaupt seine Bilder aus der direkten Anschauung gewinnt.“ Da kann man nun wirklich nichts mehr einwenden . . .

<sup>31</sup> Ernst von Dobschütz, S. 211.

<sup>32</sup> Zur Frage der Bewachung der Gefängnisse gibt es einen Briefwechsel zwischen Plinius und dem Kaiser Trajan, in dem dieser die Heranziehung von Soldaten ausdrücklich ablehnt und die Aufgabe den Gemeindesklaiven zuweist, vgl. dazu meine Vorlesung *Geschichte des frühen Christentums*, § 11 über Plinius, S. 175 mit Anm. 15 und die dort genannte Spezialliteratur; die Vorlesung ist im Netz zugänglich unter [www.neutestamentliches-repetitorium.de](http://www.neutestamentliches-repetitorium.de).

<sup>33</sup> Peter Handke: *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter*, Frankfurt am Main 1970. Die berühmte Szene steht am Ende der Erzählung (S. 124f.): Der Tormann hält den Elfmeter!

<sup>34</sup> Zur Jesaja-Lektüre des Paulus vgl. Dietrich-Alex Koch: *Die Schrift als Zeuge des Evangeliums*, BHT 69, Tübingen 1986, S. 48ff. Demnach ist Jesaja die von Paulus am häufigsten herangezogene Schrift im Alten Testament.

gerühmt. Die *πίστις* der Gemeinde in Thessaloniki ist sozusagen in aller Welt bekannt, wie es dann wenige Verse weiter in 1,8 heißt. Man könnte in unserer heutigen Sprache statt „Glaube“ vielleicht besser „Christsein“ sagen: Das „Christsein“ der Thessalonicher ist überall bekannt. Vergleichbar ist die Stelle 2,10, wo Paulus von den Thessalonichern als den Glaubenden (*οἱ πιστεύοντες*) spricht – wir würden einfach sagen: den Christen. (Vgl. auch 2,13, wo Paulus sagt: „das Wort Gottes, das auch wirksam ist in euch, den *πιστεύοντες*“, also: in euch Christen.) Auf die *πίστις* der Gemeinde in Thessaloniki nimmt Paulus auch an der wichtigen Stelle 3,2 Bezug, wo es erneut um das Christsein der Thessalonicher überhaupt geht. Paulus schickt den Timotheus deswegen aus Athen nach Thessaloniki (3,5), damit er sich ein Bild hinsichtlich ihres Christseins macht – hätte sie Satan mit Erfolg versucht, wäre die Mühe des Paulus umsonst gewesen. Hier wird ganz deutlich, in wie umfassenden Sinn Paulus das Wort *πίστις* verwenden kann. Dann bringt Timotheus dem Paulus die frohe Kunde (3,6), daß es mit dem Christsein (hier ausgedrückt als *πίστις* und *ἀγάπη*) zum besten steht (vgl. sogleich in v. 7). Der gesamte zweite Teil unseres Briefes dient nach 3,10 dazu, die *ὑστερήματα τῆς πίστεως* abzustellen. Auch hier ist mit „Glaube“ das christliche Leben der Thessalonicher überhaupt angesprochen. Überschaute man so den gesamten Brief, so kann man zusammenfassend sagen, daß Paulus hier mit *πίστις* das Christsein der Thessalonicher überhaupt bezeichnet.

Die Liebe, so könnte man vielleicht vorläufig formulieren, bezeichnet im Gegensatz zum „Glauben“ mehr die praktische Seite des christlichen Lebens der Thessalonicher. Auch das Stichwort *ἀγάπη* begegnet nicht nur in 1,3 und in 5,8. So in 3,6, wo von des Timotheus froher Kunde aus Thessaloniki die Rede ist. Hier charakterisiert Paulus das Christsein der Thessalonicher mit beiden Wörtern: Timotheus bringt die frohe Kunde hinsichtlich *πίστις* und *ἀγάπη*. In dem den Teil I abschließenden Gebetswunsch heißt es, die Thessalonicher möchten zunehmen an Liebe untereinander und zu allen Menschen (3,12). Die *φιλαδελφία* wird in 4,9 dahingehend beschrieben, daß sie *τὸ ἀγαπᾶν ἀλλήλους* sei. Auch die Liebe also ist etwas, was den Thessalonichern nicht nur in der Theorie bekannt ist; sie praktizieren sie.

Über die Hoffnung schließlich muß nach dem Abschnitt 4,13–18 wohl nichts mehr gesagt werden. Ist doch nach 4,13 die *ἐλπίς* das entscheidende Kriterium, anhand dessen Paulus Christen und *λοιποί* voneinander unterscheidet.

\* \* \*

„Denn Gott hat uns nicht zum Zorn bestimmt, sondern zur Erwerbung des Heils durch unsern Herrn Jesus Christus“ (v. 9). v. 9

Paulus greift hier wieder das Wort ὀργή auf, das schon am Schluß des Proömi- ums – an zentraler Stelle – vorkam: Die Rettung aus der ὀργή war in 1,10 als die entscheidende christliche Zukunftshoffnung hingestellt worden.

„... der für uns gestorben ist, damit – sei es, daß wir wachen, sei es, daß wir schlafen – wir zugleich mit ihm leben“ (v. 10). v. 10

„P.[aulus] lenkt ... noch einmal auf die Gedanken des vorigen Abschnitts zurück (auch im Ausdruck erinnert ἅμα σὺν an 4 17; 5 11 und 4 18): es macht für die Erlangung des Heils, des Lebens mit Christus nichts aus, ob ein Christ bei der Pa- rusie noch am Leben oder bereits gestorben ist ...“.<sup>35</sup> Wer sich dieser Auslegung aus dem von Dobschützchen Kommentar anschließt – mir erscheint sie plausi- bel –, steht vor dem Problem des Wortes καθεύδωμεν; ich habe es mit „schlafen“ übersetzt. Nach der von Dobschützchen Interpretation würde es jedoch die uns aus dem 4. Abschnitt (4,13–18) sattsam bekannten κοιμώμενοι bezeichnen, d. h. „schlafen“ stünde hier euphemistisch für „tot sein“. Das Bauersche Wörterbuch nimmt für ein und dasselbe Verbum κατεύδω in unserm Abschnitt sogar *drei* ver- schiedene Bedeutungen an: In v. 6 sei es in übertragener Bedeutung gebraucht und bezeichne die geistige „Trägheit“ und „Sorglosigkeit“. In v. 7 dagegen liege die ei- gentliche Bedeutung vor, also „schlafen“. In v. 10 schließlich haben wir es Bauer zufolge „sicher“ mit der übertragenen Bedeutung zu tun, die den „Todesschlum- mer“ meine.<sup>36</sup> Dieser These schließe ich mich zusammen mit Marxsen an: „Die Verben »wachen« und »schlafen« beziehen sich jetzt nicht mehr auf den Wandel (wie V. 6), sondern bezeichnen Lebende und Entschlafene. Wenn geglaubt wird, wenn also der kommende Tag jetzt wirklich gelebt wird, dann schließt dieses Glau- ben die Hoffnung des kommenden Tages immer mit ein: *Alle werden zusammen mit dem Herrn leben.*“<sup>37</sup>

„Daher tröstet einander und erbaut einer den andern, wie ihr ja auch tut“ (v. 11). v. 11

„Wie den vorigen, so schließt P.[aulus] auch diesen Abschnitt mit einem Appell an die brüderliche Seelsorge der Gemeindeglieder untereinander.“<sup>38</sup>

\* \* \*

<sup>35</sup> Ernst von Dobschütz, S. 214.

<sup>36</sup> Bauer/Aland, s. v. καθεύδω, Sp. 788f.

<sup>37</sup> Willi Marxsen, S. 70.

<sup>38</sup> Ernst von Dobschütz, S. 214.

Am Ende der Auslegung des fünften Abschnitts angelangt will ich Ihnen wenigstens kurz von einer Theorie berichten, die diesen Abschnitt für sekundär hält. Gerhard Friedrich hat in einem Aufsatz 1973 versucht, 5,1–11 als „apologetische[n] Einschub eines Späteren“ zu erweisen.<sup>39</sup> Friedrich will wahrscheinlich machen, daß „ein Theologe aus der Zeit und aus dem Kreise des Lukas . . . durch den Zusatz versucht [habe], der christlichen Gemeinde seiner Zeit zu helfen.“<sup>40</sup> Er faßt seine Hypothesen folgendermaßen zusammen: „1Thess 5, 1–11 stammt nicht von Paulus, sondern von einem Späteren, der die Anschauung des Apostels von der unmittelbar bevorstehenden Parusie, die dieser noch selbst erleben wollte, apologetisch korrigiert und zu den Fragen, die durch die ausgebliebene Parusie entstanden sind, Stellung nimmt.“<sup>41</sup>

Friedrich nimmt seinen Ausgangspunkt bei folgender Beobachtung: „Während 1Thess sonst sehr lebendig geschrieben ist und ganz konkrete Aussagen macht, hebt sich der Abschnitt 5, 1–11 von den anderen Ausführungen dadurch ab, daß er sehr allgemein gehalten ist, sehr viele formelhafte Wendungen enthält und fast ausschließlich traditionellen Stoff bietet.“<sup>42</sup> Friedrich zufolge ist es erstaunlich, „wieviel geprägte Formulierungen und althergebrachte Bilder [in den Versen 5,1–11] verwendet werden und wie wenig Originelles und Konkretes und typisch Paulinisches in ihnen enthalten ist. Was hier gesagt ist, ist Allgemeingut der christlichen Paraklese.“<sup>43</sup> Im folgenden bemüht sich Friedrich nachzuweisen, daß der Abschnitt viele Wörter und Wendungen enthält, die bei Paulus sonst nicht oder doch in anderer Verwendungsweise begegnen. Besonders verdächtig scheint ihm 5,10 zu sein, und zwar aus unterschiedlichen Gründen. Hervorzuheben ist, daß dieser Vers nicht auf die Nähe der Parusie hinweise und nicht zwischen Verwandlung „und Auferweckung differenziert“; stattdessen werde „die allgemeine Wendung vom »Leben mit Christus« . . . gebraucht, als ob die Parusie noch in weiter Ferne steht und die gegenwärtige Generation nicht mit Entrückung, sondern mit Tod und Auferweckung rechnen muß.“<sup>44</sup>

In bezug auf 5,1 hält Friedrich es nicht für möglich, daß die Thessalonicher „allgemein nach den *χρόνοι καὶ καιροί* gefragt haben, sondern es ging ihnen konkret um die Parusie“.<sup>45</sup> Inwiefern da allerdings ein Gegensatz vorliegt, bleibt sein Ge-

<sup>39</sup> *Gerhard Friedrich*: 1. Thessalonicher 5,1–11, der apologetische Einschub eines Späteren, *ZThK* 70 (1973), S. 288–315.

<sup>40</sup> *Gerhard Friedrich*, a. a. O., S. 314.

<sup>41</sup> *Gerhard Friedrich*, a. a. O., S. 290.

<sup>42</sup> *Gerhard Friedrich*, a. a. O., S. 292.

<sup>43</sup> *Gerhard Friedrich*, a. a. O., S. 295.

<sup>44</sup> *Gerhard Friedrich*, a. a. O., S. 297f.

<sup>45</sup> *Gerhard Friedrich*, a. a. O., S. 299.

heimnis. Niemand behauptet, daß Paulus in 5,1 den *Wortlaut* der Frage der Thessalonicher aufnimmt. Überhaupt sei der Aufbau von 5,1–11 eine Nachahmung des vorigen Abschnitts: „Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß ein Späterer am Text des Paulus entlanggegangen ist und ihn nachahmend etwas sagt, was äußerlich den Ausführungen des Paulus gleicht, inhaltlich aber etwas anderes bedeutet.“<sup>46</sup>

Grundlegend verschieden ist Friedrich zufolge die Situation der Adressaten zwischen 4,13–18 und 5,1–11: „Während nach Kap. 4 bei den Thessalonichern eine angespannte Naherwartung vorherrscht und man mit der unmittelbar bevorstehenden Parusie rechnet, hat bei den Lesern von Kap. 5 der Glaube an ein baldiges Ende nachgelassen, so daß zwischen den beiden Kapiteln ein Einschnitt vorliegt.“<sup>47</sup> Angesichts der inzwischen sichtbar gewordenen Parusieverzögerung müsse man die Vertreter der Parole »Frieden und Sicherheit« *innerhalb* der christlichen Gemeinde suchen: „Es muß sich um Menschen handeln, die einmal zur Gemeinde gehört haben oder die noch zur Gemeinde gehören, aber den Fragen der Naherwartung zweifelnd gegenüberstehen und sich so verhalten wie die törichten Jungfrauen (Mt 25,1ff.) oder der böse Obersklave (Lk 12,42ff.).“<sup>48</sup> Überhaupt sieht Friedrich in Kapitel 5 „im Blick auf die Eschatologie eine ganz ähnliche Einstellung, wie sie der Evangelist Lukas vertritt. Da die Naherwartung nachläßt, betont man mit Nachdruck die Plötzlichkeit des Einbruchs.“<sup>49</sup> Im ganzen kommt er zu der folgenden Gegenüberstellung: „Während 1Thess 4 in bezug auf die bevorstehende Parusie einen großen Trost auf alle Ängstlichen und Sorgenden ausstrahlt, ist der Tenor in 1Thess 5 trotz der dort vorkommenden Indikative von der Sorge erfüllt, daß auch für die Christen der Tag des Herrn ein Tag des Zorns sein könnte. Es wird nicht getröstet, sondern ermahnt. Die Traditionsstücke in Kap. 5 verstärken nicht die Zuversicht wie in Kap. 4, sondern rufen auf und spornen an. Die Verse richten sich gegen die falsche Sicherheit des vermeintlichen »noch lange nicht« der Parusie.“<sup>50</sup>

Im Abschnitt VIII seines Aufsatzes (S. 307–309) weist Friedrich auf eine ganze Reihe von terminologischen und sachlichen Übereinstimmungen hin, die zwischen 5,1–11 und dem lukanischen Doppelwerk bestehen. Dem müßte man etwas ge-

<sup>46</sup> Gerhard Friedrich, a. a. O., S. 301.

<sup>47</sup> Gerhard Friedrich, ebd.

<sup>48</sup> Gerhard Friedrich, a. a. O., S. 302f.

<sup>49</sup> Gerhard Friedrich, a. a. O., S. 303. Er fügt hinzu: „Während Paulus 1Thess 4 davon redet, daß er die unmittelbar bevorstehende Parusie selber erleben wird, läßt er dieses 5, 10 offen. Er rechnet mit der Möglichkeit des Sterbens, während er diese Frage 1Thess 4 gar nicht erst anvisiert. An die Stelle der enthusiastischen Naherwartung ist die Parusieverzögerung getreten.“

<sup>50</sup> Gerhard Friedrich, a. a. O., S. 305.

nauer nachgehen, doch angesichts der Tatsache, daß dies heute unsre letzte Sitzung ist, bleibt dafür heute leider keine Zeit.<sup>51</sup>

Holtz versucht in seinem Kommentar auf ungefähr einer Seite (S. 26f.), diese These von Friedrich zu widerlegen. Da macht er es sich m. E. allzu leicht. Ich habe Ihnen diese These von Friedrich deshalb ziemlich ausführlich vorgetragen, weil darin durchaus bedenkenswerte Argumente verarbeitet sind. So abwegig ist sie jedenfalls nicht, daß man sie mit ein paar Bemerkungen ablehnen könnte. Ich empfehle sie daher Ihrer Aufmerksamkeit, auch wenn ich selbst mich nicht dazu entschließen kann, mich ihr anzuschließen.

---

<sup>51</sup> Im folgenden Abschnitt IX (S. 309ff.) berichtet *Gerhard Friedrich* Interessantes aus der Auslegungsgeschichte zu 1Thess 4,15 – noch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts haben katholische Ausleger die „Meinung, der hl Paulus habe sich zu den bei der Parusie noch Lebenden gerechnet, die Parusie also als nahe bevorstehend gedacht“ als eine abzulehnende qualifiziert, „weil sie die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift preisgibt. Der Apostel kann unter dem Einflusse des Heiligen Geistes weder einen Irrtum lehren noch eigene irrige Meinungen aussprechen. Eine derartige Unterscheidung ist nach dem Dekret der Bibelkommission vom 18. Juni 1915 unzulässig“ (S. 310, einen *K. Rösch* aus dem Jahre 1918 zitierend!).

Ähnlich argumentiert auch *Urban Holzmeister*: Zum Dekret der Bibelkommission über die Parusieerwartung in den Paulinischen Briefen, ZKTh 40 (1916), S. 167–182. Er führt 5,10 als Beleg dafür ins Feld, daß Paulus in 4,15b nicht behaupten wolle, er und die Thessalonicher würden die Parusie selbst erleben (im übrigen aber nur sophistische Rabulistik).